

Franz von Sales

Das Leben des hl. Franz von Sales¹

Derjenige, der eines Tages seinen Namen den Söhnen Don Boscos geben würde, lebte im Herzogtum Savoyen, damals unabhängig, am Ende des sechzehnten und am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, mit anderen Worten, während in Frankreich die Kriege, die als „Religionskriege“ bezeichnet wurden, wüteten und sich dann beruhigten. Man weiß, dass das Edikt von Nantes, das dem ein Ende setzte, auf den 13. April 1598 datiert wurde, und dass der König, Heinrich IV., welcher Frieden stiftete, 1610 eines Mordes starb.

Franz von Sales wurde am 21. August 1567 im Schloss 'von Sales' in Thorens (Savoyen) geboren und studierte zuerst in seiner savoyischen Heimat, dann in Paris bei den Jesuiten im „collège de Clermont“, schließlich in Padua, wo er das Studium des Rechtes begann und das der Theologie fortsetzte, das er in Paris begonnen hatte. Es war in Padua, als er den „geistlichen Kampf“ des Theatiners Lorenzo Scupoli entdeckte, ein kleines Buch, das damals erschien (1589) und das er danach immer in seiner „Tasche“ tragen wird. Nach Savoyen zurückgekehrt, nahm Franz von Sales^{*1} das Amt als Propst der Kirche Saint-Pierre de Genève an, das sein Vater ohne sein Wissen vom Papst für ihn erbeten hatte. Es machte aus ihm die zweite Person der Diözese von Genf. Der Bischof, Claude de Granier, den die kalvinistische Reform dazu verpflichtete, in Annecy zu bleiben, erteilte ihm am 18. Dezember 1593 die Priesterweihe.

Als Propst von Genf gab Franz von Sales sich mit Eifer den Aufgaben seines Amtes hin: Er predigte, hörte die Beichte, nicht nur in Annecy, sondern auch in den Pfarreien des umliegenden Landes, dann in der Chablais. Die Geschichte wird vor allem sein Wirken in dieser Gegend um die Stadt Thonon festhalten. Gewaltsam durch die kalvinistischen Berner (1536) konvertiert, wird sie Savoyen (1593) wieder zurückgegeben werden. Den bürgerlichen und kirchlichen Autoritäten lag daran, ihre zweiundfünfzig Pfarreien zum katholischen Glauben zurückzubringen. Franz von Sales und einer seiner Cousins, Domherr von Genf, setzten sich dafür ab September 1594 ein, ursprünglich allein, sowohl inmitten von Schwierigkeiten aller Art als auch unter großen Gefahren. Franz von Sales erreichte Bekehrungen und es gelang ihm, obschon ohne Erfolg, in Genf Theodor von Beza zu begegnen, der dort auf Johannes Calvin gefolgt war. Andere Prediger kamen, die ersten Apostel zu unterstützen. Und die Lösung verzögerte sich nicht: 1598 wurde die Rückkehr der Chablais zum Katholizismus als gewonnene Sache betrachtet.

1599 brachte eine Dienstreise nach Rom Franz von Sales die Gratulation des Papstes für sein Apostolat in der Chablais und die Ernennung durch ihn zum Bischof-Koadjutor der Diözese Genf ein. Nach Savoyen zurückgekehrt, half er nach besten Kräften Mgr. de Granier. 1602 entsandte dieser ihn nach Paris wegen einer schwierigen Verhandlung über die Güter der Katholiken des Landes Gex, eines bis zu diesem Zeitpunkt französischen Gebietes, das Savoyen angegliedert werden

^{*1} Der Autor spricht oft nur von „Franz“. Der Übersetzer fügt in diesen Fällen den Titel „von Sales“ hinzu.

sollte. Ihnen mussten diese von den Calvinisten usurpierten Güter zurückgegeben werden. Während seiner Rückreise erfuhr er vom Tod des Mgr. de Granier. Da er bereits die leitende Stellung in der Diözese einnahm, wurde er unweigerlich selbst Bischof von Genf. Franz von Sales wurde am 8. Dezember 1602 in der Kirche Saint-Maurice de Thorens, wo er getauft worden war, zum Bischof geweiht (konsekriert, wie man sagte).

Franz von Sales wird sich von nun an ganz in der Leitung seiner Diözese einsetzen: Firmungen, Besuche der Pfarreien, Priesterweihen, Hirtenbriefe, Diözesansynoden, Reform der religiösen Orden, Regelung eines Konflikts zwischen dem Domkapitel von Genf und dem Kapitulum Unserer lb. Frau von Liesse, etc. Auch brachte er lange Stunden zu, die Beichte zu hören und die Katechese für die Kinder zu halten. Dieser mustergültige Hirte akzeptierte, außerhalb seiner Diözese zu predigen und fügte seinen vielfachen Aktivitäten die Sorgfalt hinzu, die Seelen, denen er begegnete, durch Korrespondenz zu führen. Seine Briefe werden elf Bände in der Ausgabe von Annecy füllen. Er schrieb auch, um zu publizieren. Und er ergriff die Initiative für eine besondere religiöse Kongregation.

1604 wurde ihm während den Fastenpredigten, die er der Sainte-Chapelle zu Dijon hielt, eine junge Witwe vorgestellt, die Baronin Johanna von Chantal, welche sich unmittelbar seiner ständigen geistlichen Führung anheimgab. Der Orden der Heimsuchung Mariens wird aus dieser Begegnung hervorgehen. Die Inspiration, einen neuen Orden für die großherzigen Christen zu gründen, die nicht in der Lage waren, körperlich die Strenge der Klarissen und der Karmelitinnen zu tragen, scheint im Geiste des Franz (von Sales) seit diesem Treffen mit Johanna von Chantal gekeimt zu haben. Er hatte die Absicht, die in einer Kongregation geeinten Schwestern so einzusetzen, um den Armen und den Kranken von Annecy zu helfen. Jedoch war der Plan 1605 noch nicht reif. Es war nötig, die Gründerin darauf vorzubereiten und ihr die Zeit zu lassen, für die nötige Erziehung ihrer vier Kinder zu sorgen. Die geistliche Führung des Franz von Sales während der Jahre des Wartens war ein wahres Meisterwerk. Er half der Baronin, den Plan Gottes zu entdecken, und wann Gott es wollte, sich dafür zu entscheiden; er ermutigte sie dazu, den ganz jungen Karmel von Dijon regelmäßig zu besuchen und behielt sich gleichzeitig vor, die geistliche Unterweisung, die sie dort erhielt, mitunter zu kontrollieren und zu differenzieren; er regte sie dazu an, sich dort in den Wegen Gottes unterrichten und in die Gebräuche des Ordenslebens einführen zu lassen. Endlich, am 4. Juni 1607, nachdem er verspürte, dass die von ihm geführte Seele den „heiligen Gleichmut“ („tressainte indifférence“) erlangt hatte, erklärte er ihr einfach und bestimmt („fort simplement“) die Absicht, die er mit dem Institut verfolgte. Die Realisierung wird noch drei Jahre auf sich warten lassen, währenddessen Franz von Sales, der die Anleitung zum frommen Leben^{*2} verfasste und bearbeitete, Dokumente über das Ordensleben sammelte. Endlich eröffneten am 6. Juni 1610 Johanna von Chantal und zwei Gefährtinnen das gemeinsame Leben in einem kleinen Haus zu Annecy. Der Orden von der Heimsuchung Mariens, mit anderen Worten der Orden der Schwestern von der Heimsuchung, war ins Leben gerufen.

Franz von Sales starb in Lyon, am 28. Dezember 1622.

*2 Originaltitel: *Introduction à la vie dévote*. „bzw. „*Philothea*“.

Die Abhandlungen des geistlichen Lebens

Franz von Sales begann sein Leben als Publizist seit den Jahren in der Chablais durch Kleinschriften zur Verteidigung des Glaubens, die eines Tages unter dem Titel *Controverses* zusammengetragen werden. Sein Werk *Défense de l'Estendart de la sainte Croix de nostre Sauveur Jésus Christ* (1600 publiziert), ein Plädoyer zugunsten der Kreuzesverehrung, gehört zum Apostolat in der Chablais². Nach dem Tod des Franz von Sales werden seine einfachen und tiefgehenden Konferenzen für die Schwestern von der Heimsuchung, die von aufmerksamen Zuhörerinnen aufgezeichnet worden waren, unter dem merkwürdigen Titel *Vrays Entretiens spirituels*³ veröffentlicht werden.

Zwei Abhandlungen haben seit vier Jahrhunderten den heiligen Franz von Sales in den ersten Rang der Autoren des geistlichen Lebens erhoben: Die erste ist eines der in der Christenheit am meisten verbreiteten religiösen Bücher geblieben.

Die Anleitung zum frommen Leben („*Indroduction à la vie dévoté*“)⁴, *Philothea* (der Gott liebenden Seele) gewidmet, richtet sich im Grunde an jeden Christen, der in der Welt lebt und verlangt, mit den Forderungen seiner Taufe übereinzustimmen und gemäß der Weisung des Herrn nach der „Vollkommenheit“ zu streben. Diese Vollkommenheit nennt Franz von Sales vorzugsweise „*dévotion*“⁵. In einem ersten Teil stellt er ihre Vortrefflichkeit heraus, beweist, dass sie nicht nur zu den Ordensangehörigen passt und dass man, um darin Fortschritte zu machen, einen guten Seelenführer^{*3} haben muss. Es geht zuerst darum, sich von der Todsünde zu reinigen, dann von jeder Anhänglichkeit an die lässliche Sünde, und schließlich sowohl von der Anhänglichkeit an die unnützen und gefährlichen Dinge als auch von seinen schlechten Neigungen. In einem zweiten Teil bemüht sich Franz von Sales darum, *Philothea* von der Notwendigkeit des Gebetes zu überzeugen, und schlägt ihr eine Methode vor, um zu beten, die Messe zu hören, die Sakramente zu empfangen, das Wort Gottes zu hören, etc. Der dritte Teil der Anleitung enthält gemäß seinem Titel „*Verschiedene Weisungen über die Übung der Tugenden*“. Franz von Sales gibt zuerst Regeln für die Wahl der zu praktizierenden Tugenden und besteht auf der Demut und der Sanftmut als vortreffliche salesianische Tugenden. Es folgen Kapitel, die den Religiösen eigenen Tugenden gewidmet sind, ohne aber die Leute der Welt davon zu befreien, sie nach ihren Möglichkeiten (Bedingungen) zu praktizieren; andere über besondere Probleme, solche wie die Freundschaften, die Achtung vor den Personen in den Gedanken und Unterhaltungen, die Zeitvertreibe, etc.; und schließlich Ratschläge, welche an die Eheleute, die Witwen und die Jungfrauen gerichtet sind. Der vierte Teil handelt von den Versuchungen. Seine bemerkenswerten Kapitel 11 und 12 über die Unruhe und die Traurigkeit sind typisch salesianisch. Schließlich der fünfte und letzte Teil, der nach den Worten des Autors „*Übungen und Ratschläge, um die Seele zu erneuern und in der Frömmigkeit zu festigen*“ enthält; er ist eine Art Postskriptum, das diese oder jene Position des Werkes bekräftigt.

Die Abhandlung über die Gottesliebe („*Traité de l'amour de Dieu*“), 1616 bei Pierre Rigaud in Lyon publiziert, ist umfassender und gelehrter und aus diesem

^{*3} Vgl. hierzu das 4. Kapitel im ersten Teil der *Philothea* mit dem Titel: „Zum frommen Leben ist ein Seelenführer notwendig“. (synonym „*Geistlicher Führer*“ oder „*Geistl. Begleiter*“).

Grund schwerer zugänglich als die Anleitung zum frommen Leben („Introduction à la vie dévote“). Man findet dennoch darin denselben Autor wieder, der seine theologischen Erörterungen mit Vergleichen aus der Natur und Anekdoten aus dem Leben der Heiligen übersät. Trotz des hohen Anspruchs des Themas lehnt Franz von Sales es ab, durch die Tiefgründigkeit seiner Analysen zu glänzen. Dieser Hirte hatte nur die Absicht, zu unterweisen, und deshalb das Interesse zu wecken. Er schrieb in seinem Vorwort: „Ich habe nur daran gedacht, einfach und schlicht, ungekünstelt und ungeschminkt die Geschichte der Entstehung, des Fortschritts und Verfalls der göttlichen Liebe, ihrer Werke, Eigenschaften, Vorzüge und Erhabenheit zu beschreiben.“^{*4} Um Vorwürfen wegen unnützer Längen vorzubeugen, fügte er freundlich an die Adresse des Lesers, den er Theotimus (der Gottesfürchtige) nennt, hinzu: „Wenn du hier außerdem noch anderes findest, so sind es Ausweitungen, die beinahe unvermeidlich sind, wenn man wie ich, unter vielen Ablenkungen schreiben muss. Ich glaube aber, dass auch sie von einigem Nutzen sein werden. Auch die Natur, die so weise Werkmeisterin, lässt gleichsam aus kluger Unachtsamkeit den Weinstock nicht nur Trauben hervorbringen, sondern mit ihnen viel überflüssiges Blätter- und Rankenwerk. Es gibt wenige Weinstöcke, die nicht zu bestimmten Zeiten ausgeputzt und beschnitten werden müssen.“^{*5} Der Weinstock des Theologen Franz von Sales, einer fruchtbaren Erde entsprossen und gut der göttlichen Sonne ausgesetzt, ist in der Tat reich und überfließend, obwohl dem vorbereiteten Geist immer zugänglich.

Das Werk enthält zwölf Bücher. Nach einer Vorbereitung auf die ganze Abhandlung über die Regierung der Fähigkeiten der Seele durch den Willen (Buch I), gibt Franz von Sales einen Überblick über die Geschichte der göttlichen Liebe in der gläubigen Seele, von ihrer Geburt bis zu ihrem eventuellen Verfall und Untergang (Bücher II, III, IV). Die zwei „Haupttätigkeiten“ dieser heiligen Liebe vollziehen sich durch Wohlgefallen und durch Wohlwollen (Buch V). Die Bücher VI und VII beschreiben bewundernswert das mystische Gebet, das zum Ideal der vollkommenen Vereinigung führt, zum „Zerfließen“ der Seele in Gott, zur „Liebeswunde“ und sogar zum „Sterben an der Liebe“, wie es der „glorreichen Jungfrau“ Maria geschah. Man steigt dann vom Sinai herab, um weniger sublimen Betrachtungen anzustellen, über die „Liebe der Gleichförmigkeit, durch die wir unseren Willen mit dem geoffenbarten göttlichen Willen vereinigen, der uns durch Gebote, Räte und Einsprechungen gezeigt wird“ (Buch VIII) und über die „Liebe der Unterwerfung, durch die unser Wille sich mit dem Wohlgefallen Gottes vereinigt“ (Buch IX). Es bleibt noch, das Ausmaß der Gottesliebe anzuerkennen: Gott hat uns befohlen, ihn über alles zu lieben (Buch X), und wenn all die Tugenden ihm angenehm sind, so hat die heilige Liebe die „oberste Herrschaft,“ über jede von ihnen (Buch XI). Dennoch fehlen der Liebe nie die Risiken. Wertvolle Kapitel über die liebevolle Furcht, die kindlich, knechtisch, söldnerhaft sein kann, und über die Traurigkeit, die „fast immer nutzlos, ja sogar dem Dienste der heiligen Liebe entgegengesetzt“ ist, warnen uns davor. Gegen Abschluss seines Werkes scheint Franz von Sales im Buch XII zu bedauern, viele allgemeine Situationen vernachlässigt zu haben. Nein der Fortschritt in der heiligen Liebe hängt nicht von der natürlichen Veranlagung ab; nein, die rechtmäßigen Beschäftigungen hindern

*4 h.z.n. DA 4, S. 38

*5 ebd.

uns nicht daran, die göttliche Liebe zu üben. „Alle sich bietenden Gelegenheiten soll man zur Übung der göttlichen Liebe benützen“^{*6} und folglich Sorgfalt haben, seine Handlungen „sehr vollkommen“ zu erfüllen. Wie dem auch sei, die Liebe ist anspruchsvoll. Lassen wir es uns gesagt sein: „Der Kalvarienberg ist die wahre Hochschule der Liebe“, nach der Überschrift des allerletzten Kapitels.

Eine spirituelle Methode für den Alltag

Die Lektüre der Abhandlungen, der Briefe und Predigten von Franz von Sales erlaubt, eine „salesianische Methode der Spiritualität“ herauszuarbeiten, welche eine Spiritualität des Alltags ist.⁶

Im allgemeinen trachtet der Schüler des Franz von Sales hauptsächlich danach, Gott zu gefallen, wie es die Abhandlung über die Gottesliebe („*Traité de l'amour de Dieu*“) immer wieder sagt. Ist Gott ihm nicht immer gegenwärtig? Deshalb „reinigt“ er sich von seinen Unvollkommenheiten und versucht, nichts aus Zwang zu tun, sondern alles aus Liebe. Prinzipiell ist er stark und beherrscht die Situationen, mit denen das Leben ihn konfrontiert. Er lebt im Geiste der Freiheit, froh und in Frieden. Er geht seinen Weg „ganz edel“ („*tout bellement*“), mit einem sanften Eifer, denkt nur an das Heute, verlangt nichts, lehnt nichts ab und setzt unermüdlich seine tägliche Arbeit fort.

Es ist das Gottvertrauen, das ihm diese schöne Ausgeglichenheit einflößt. „Man muss eine große Treue üben“, erklärte Franz von Sales den Schwestern, „aber ohne Angst und Geschäftigkeit; es ist nötig, sich der Mittel zu bedienen, die uns entsprechend unserer Berufung gegeben sind, und ansonsten ganz ruhig zu bleiben; denn Gott, unter dessen Führung wir unseren Weg (der Berufung) begonnen haben, wird immer sorgfältig darauf achten, uns mit dem zu versehen, was uns nötig sein wird. Wenn alles uns fehlen wird, wird folglich Gott sich um uns kümmern, und es wird uns nichts fehlen, da wir Gott haben werden, der unser alles sein wird.“⁷ Und er schrieb einer jungen Novizin: „Meine dritte Weisung besteht darin, dass Sie es machen wie die kleinen Kinder: Während sie ihre Mutter fühlen, die sie an den Ärmeln hält, gehen sie mutig und laufen rundherum, und sie erstaunen kaum über die kleinen Kunststücke, welche die Schwäche ihrer Beine ihnen abverlangt. So gehen Sie, während Sie gewahr werden, dass Gott Sie durch den guten Willen und durch die Entschlossenheit führt, die er Ihnen gegeben hat, um ihm zu dienen, mutig voran und wundern sich kaum über diese kleinen Erschütterungen und Fehlritte, die Ihnen widerfahren. Man soll sich darüber nicht aufregen, da doch die Möglichkeit geschenkt ist, sich in gewissen Abständen in seine Arme zu werfen und ihm einen Kuss der Liebe zu schenken. Gehen Sie mit Freude und mit offenem Herzen, so gut Sie es vermögen; und wenn Sie nicht immer freudig gehen (können), gehen Sie doch stets mutig und voll Vertrauen voran.“⁸

So lebte Franz von Sales selbst in oft unruhigen Zeiten ruhig, friedlich und mit frohem Herzen vor dem Angesicht seines Gottes.

^{*6} DA 4, S. 28 (hier zit. Übersetzung = Überschrift des 6. Kapitels im XII. Buch).

Franz von Sales, Don Bosco und die Salesianer ⁹

Das was Don Bosco von Franz von Sales wusste und was er an ihm bewunderte, einem heiligen savoyischen Landsmann – vergessen wir nicht, dass sein Gedenken jedes Jahr feierlich, am 29. Januar, mit einer Lobrede in seinem Seminar in Chieri begangen wurde – war viel mehr als das Werk des spirituellen Theologen, das er nicht in den Vordergrund stellte oder nahezu ignorierte, es war die Gestalt eines Apostels, erfüllt von sanfter und gütiger Liebe im täglichen Leben.

Sein vierter Vorsatz vor der Priesterweihe lautete: „Die Liebe und die Sanftmut des heiligen Franz von Sales sollen mich in allen Dingen leiten.“¹⁰ In seinen *Memorie dell' Oratorio* erklärte er selbst, wie er dazu gelangte, Franz von Sales als Patron und Vorbild zu bevorzugen. 1844 wurde der Teil des Gebäudes, in dem die Jungen seines entstehenden Oratoriums sich versammelten und der mit einem Gemälde des heiligen Franz von Sales geschmückt war, zuerst die Kapelle, anschließend das Oratorium, nach dem „heiligen Franz von Sales“ benannt. Der zweite Grund war, so schrieb er: „Weil diese Art unseres Dienstes von uns große Ruhe und Sanftmut erfordert, hatten wir uns unter den Schutz dieses Heiligen gestellt, damit er uns von Gott die Gnade erlange, ihn nachahmen zu können in seiner außerordentlichen Milde und in seinem Ringen um die Seelen.“ Er verband mit diesen Motiven einen zusätzlichen Gedanken, der ihm wahrscheinlich nur einige Jahre später, gegen 1848-1850, in den Sinn gekommen war. Als die „Protestanten“ in der Gegend Turins eine für den Volksglauben von ihm als gefährlich eingeschätzte Propaganda eingeleitet hatten, versuchte er in Turin dem Beispiel des hl. Franz von Sales, so wie er in der Chablais missioniert hatte, zu folgen: „Ein anderer Grund, uns unter den Schutz dieses Heiligen zu stellen, war, dass er uns vom Himmel aus helfen möge, ihn in der Stadt Turin nachzuahmen in seinem Kampf gegen die der Religion entgegenstehenden Irrtümer, vor allem gegen den Protestantismus, der sich allmählich in unseren Gegenden einzuschleichen begann, und insbesondere in der Stadt Turin.“¹¹ *7

Der Name des ursprünglichen Werkes Don Boscos: „des heiligen Franz von Sales“, sollte fortbestehen und sich ausbreiten. Das Oratorium von Valdocco, Mutterhaus des Werkes, wird „Oratorium des heiligen Franz von Sales“ oder „salesianisches Oratorium“ genannt werden; die von Don Bosco 1859 gegründete religiöse Gesellschaft wird den Namen „Gesellschaft des hl. Franz von Sales“ annehmen und ihre Glieder werden zunehmend und natürlicherweise auch „Salesianer“ genannt werden. Franz von Sales wird der Schutzpatron der von Don Bosco gegründeten Kongregation sein. Mit den Jahren wird sein Einfluss immer deutlicher, im Gebetsleben, in der Nachahmung (seines Beispiels) und schließlich im weiteren Verlauf in der Ausbildung der Glieder der „Salesianischen Familie Don Boscos“. Sie finden bei Franz von Sales eine „Spiritualität des Alltags, der Freude und des Optimismus“, die ihnen wunderbar angemessen ist, wie eine Studie des dreiundzwanzigsten Generalkapitels der Salesianer Don Boscos uns lehrt.¹²

*7 Hier folgt im frz. Text vorliegendem Artikels der Kommentar: „*Toujours l'imitation, et rien que l'imitation!*“ („Immer Nachahmung, und nichts als Nachahmung!“).

Anmerkungen

- ¹ Um diesen ersten Absatz zusammenzustellen, habe ich mich weitgehend der hervorragenden kurzen Darstellung von Pierre Sérouet bedient, „François de Sales“, in: *Dictionnaire de spiritualité*, t. V, 1964, col. 1057-1097. Für die Schriften des Heiligen beziehen wir uns hier und an anderer Stelle auf die Ausgabe der Schwestern von der Heimsuchung Mariens zu Annecy: *Oeuvres de saint François de Sales évêque de Genève et docteur de l'Eglise*, Annecy, J. Niérat, 1892-1964, 27 Bände, zitiert als *Oeuvres*.
- ² Vgl. zu diesem umfassenden Werk den Artikel: „Anbetung“ (*Adoration*).
- ³ Denn es gab die „faux Entretiens“ (falschen Gespräche). Tatsächlich kam ein anonymes Franziskaner der Oberin Chantal zuvor, indem er diese im Mai 1628 in Tournon mit dem Titel „*Les Entretiens et Colloques spirituels du Bien-Heureux François de Sales, Evêque et Prince de Geneve, Fondateur des dames de la Visitation*“ veröffentlichte. Die heilige Frau protestierte: Der Franziskaner hatte die Konferenzen des Franz von Sales entstellt wiedergegeben. Sie ließ im Jahre 1629 in Lyon bei Coeurssilly, *Les Vrais Entretiens spirituels du Bien-Heureux François de Sales, Evêque et Prince de Geneve, Instituteur, et Fondateur de l'Ordre des Religieuses de la Visitation Ste Marie* herausgeben, ein Titel, der bis heute besteht.
- ⁴ Erste Ausgabe 1608, bei Pierre Rigaud in Lyon; letzte Ausgabe zu Lebzeiten des hl. Franz, 1619, bei J. Cottureau in Paris.
- ⁵ Vgl. hierzu den Artikel „Frömmigkeit“ (*Dévotion*).
- ⁶ Ich folge hier dem Punkt „Méthode salésienne de spiritualité“ der Analytischen Tafel der Werke des hl. Franz von Sales („*Table analytique des Oeuvres de saint François de Sales*“), erstellt von P. Alphonse Denis (Annecy, 1964), S. 67.
- ⁷ Predigt für den 4. Fastensonntag, in: *Oeuvres*, t. X, S. 102.
- ⁸ Franz von Sales an die Schwester Souffour, 16. Januar 1603, in: *Oeuvres*, t. 12, S. 168-169.
- ⁹ Vgl. zu dieser Frage den Sammelband *San Francesco di Sales e i Salesiani di Don Bosco* (a cura di J. Picca e J. Strus), Roma, LAS, 1986, im besonderen S. 139-159, den Beitrag von P. Stella, „Don Bosco e S. Francesco di Sales: incontro fortuito o identità spirituale?“
- ¹⁰ „La carità e la dolcezza di S. Francesco di Sales mi guidino in ogni cosa.“ (Memorie dal 1841 al 1884-5-6, p. 4-5.)
- ¹¹ „2° Perchè la parte di quel nostro ministero esigendo grande calma e mansuetudine, ci eravamo messi sotto alla protezione di questo Santo, affinché ci ottenesse da Dio la grazia di poterlo imitare nella sua straordinaria mansuetudine e nel guadagno delle anime. Altra ragione era quella di metterci sotto alla protezione di questo santo, affinché ci aiutasse dal cielo ad imitarlo nel combattere gli errori contro alla religione specialmente il protestantismo, che cominciava insidioso ad insinuarsi nei nostri paesi e specialmente nella città di Torino.“ (MO Da Silva, p. 133).
- ¹² Vgl. die beiden ersten Überschriften: „Spiritualità del quotidiano“ und „Spiritualità della gioia e dell’ottimismo“ des Beitrages, in dem Kapitel mit dem Titel: „La spiritualità giovanile salesiana“ (CG 23, n. 162-166). Um Missverständnissen vorzubeugen unterstreichen wir, dass es sich hier um einen Parallelismus handelt, den das Generalkapitel nicht ausgewiesen hat.